

Zeitschrift: Schweizerdeutsch : Vierteljahresdruck des Vereins Schweizerdeutsch
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: - (1990)
Heft: 3

Rubrik: Späte Reue : unwiederbringlich verloren?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nes «zwoo» wie im deutschen Telefonverkehr brauchen wir mit «zwäi/drüü» allerdings nicht.) Zwischen regionaler historischer Eigenheit oder funktioneller Vereinfachung ist zu wählen – und die Sprache tendiert heute auch im Zürichdeutschen zum zweiten.

Er suecht en Tschob: was soll der Anglizismus? Der Kerl soll gescheiter *uf em Trottoir go tschuute*. Aber: ist der französische Einfluss aus der Nachbarschaft «besser» als die neue Weltsprache, die mit ihrer Kürze, grammatischen Einfachheit, verbreitetem Wortschatz so bequem zu sein scheint? Und *tschuute* kommt auch aus dem Englischen: «to shoot»... Nur empfinden wir's nicht mehr. – Oder stört der Allerweltsbegriff «Job» statt dem differenzierenden «Pruef, Aarbet, Büez»?

Bisch i de Chuchi? – *Näi, i der Chuchi! de oder der?* Eindeutig: *der* ist die ältere Form. Ebenso eindeutig: die heute häufige Form *de* unterscheidet sich von der Schriftsprache! Da aber die Schriftsprache Quell allen Übels sein soll, wieso dann die Änderung?

Zouftwy uf dem Möischerplatz – und nach dem Sechseläuten sind die *Zümfter* und ihr Wein wieder vom *Münschterplatz* fort. Die sprachliche Veränderung (das Staubsche Gesetz) fasziniert jeden Sprachler. Aber wer eine Form wie ein Kostüm, leicht angemottenkugelt, nur an Feiertagen aus dem Schrank nimmt, macht doch auch bloss etwas vor? Soll man sich ärgern, dass in den Geschäften nur *Spinaat* zu haben ist, oder sich freuen, dass man im Militär hin und wieder «in *Binätsch* usetschumplet»?

Was ist zu halten von der begeisterten Aussage meines Sohnes (Mittelschüler) auf eine schnelle Parade eines Eishockeytorhüters: *Ou, putzgäil hät er de Pögg kchratzet!* Soll er sagen *choge*

gschickt? *Choge* ist auch nichts Schönes gewesen (eine Seuche), *gäil* bedeutete früher «von wilder Kraft, mutwillig, üppig, lustig, fröhlich» – und heute als Allerweltswort tritt es wieder in den Stand der Unschuld. Gut oder schlecht?

Hol die Mappene deet äne! Was ist denn das für eine Mehrzahlform? Nun: früher hatten solche Wörter in der Einzahl kein -e: *e Bluem, e Wulch*. Dazu lautete die Mehrzahl dann *Blueme, Wulche*. Jetzt ist das -e üblich auch in der Einzahl, und eine neue Mehrzahl ist nötig, und man borgt sie sich aus vom Typ *Chuchi-Chuchene*. Gfitzt oder blöod?

Hintergründiges

Zwei Punkte noch. Woher kommt die heftige Erregbarkeit in sprachlichen Diskussionen? «Unsere Sprache, das sind wir selber», schrieb Friedrich Staub, der Begründer des Schweizerdeutschen Wörterbuchs. Wer also meine Sprache kritisiert, nörgelt an mir herum, entsprechend sauer reagiere ich. Und Sprache ist vor allem ein Mittel zur Zusammengehörigkeit. Wer aber die Sprache anders braucht, schliesst mich aus und sich andern an. (Die Wichtigkeit der Fachsprachen und des Jargons machen das deutlich.) Wird die Sprache angezweifelt, ist die sichernde, beruhigende, glückliche Gemeinschaft in Gefahr. Das wiegt schwer.

Aber tröstlich: die meisten Menschen haben ja von den Gesetzen ihrer Muttersprache nicht die leiseste Ahnung. Trotzdem – oder deswegen? – funktionieren die Sprachen über Jahrtausende hinweg mit atemraubend spannenden Gesetzen. Ihre Lebenskraft ist ungeheuer, und sie braucht wohl für gewöhnlich keine beserwissenden Schulmeister.

Jürg Bleiker

Späte Reue – unwiederbringlich verloren?

Die schweizerische Depeschagentur vermittelte folgenden Artikel, den wir (in gekürzter Form) dem «Tagblatt der Stadt Zürich» entnehmen.

Die Westschweizer Patois erleben zurzeit in einzelnen Gebieten neuen Aufschwung. Auch Junge lernen die Sprache ihrer Vorfahren wieder. Ein Dutzend Vereine setzen sich für die längst totgesagte Mundart ein. Doch ohne besondere Anstrengungen wird sie das 21. Jahrhundert nicht erleben.

Die Patois der welschen Schweiz stammen vom Spätlatein ab und gehören zum grössten Teil zur frankoprovenzalischen Gruppe. Zu Beginn des letzten Jahrhunderts noch Muttersprache der Romands, beherrschen heute nur noch einige tausend Personen den Dialekt. Im Kanton Freiburg, so schätzt Francis Brodard, Grossrat und Präsident der Westschweizer Patois-Vereinigung, sprechen rund 20000 Personen Mundart, und viele davon mehr schlecht als recht. Möglich war ein solcher Niedergang nur mit massiver Unterdrückung. Im Jahre 1806 wurde das Patois in den Waadtländer Schulen verboten. Ein Jahr später galt das gleiche Verbot im Kanton Freiburg.

Die Behörden hätten damals geglaubt, die Mundart schade dem Französischstudium, erklärt Brodard. Der Dialekt wurde als rückständig und bäurisch abgetan.

Heute versuchen rund zwölf Vereine in der Romandie zu retten, was noch zu retten ist. Seit kurzem interessieren sich auch wieder Junge für ihre sprachliche Herkunft. Junge Romands lernen Patois und spielen Mundartstücke auf der Bühne. Mit erstaunlichem Erfolg: Es kamen bis zu 2500 Zuschauerinnen und Zuschauer.